

## »All or Nothing or Something Else«. Jonathan Safran Foers *Eating Animals* und die Rhetorik des Fleischverzichts

---

GWENDOLYN WHITTAKER

### Hochkonjunktur der Lebensmittel-Manifeste

Für das erste Jahrzehnt dieses Jahrtausends lässt sich eine Flut medialer Aufklärung über die Bedingungen der gegenwärtigen Lebensmittelerzeugung und des Lebensmittelverzehr verzeichnen: Seien es Filme<sup>1</sup> oder Literatur<sup>2</sup> – allein im deutschsprachigen Raum wurden unser Essen und unser Ernährungsverhalten in den letzten Jahren kritisch unter die Lupe genommen. Dabei drücken Titel wie *Abgeschmeckt und aufgedeckt*, *Die Joghurt-Lüge* oder *Die Essens-Fälscher* bereits den journalistisch-investigativen Anspruch gegenüber einer mächtigen Industrie und ihrer Lobbyisten aus, gegen welche die Filme und Bücher zu Felde ziehen. Solche Darstellungen konzentrieren sich in erster Linie auf die industrielle Erzeugung und chemische Belastung gegenwärtiger Lebensmittel und damit auf ihr gesundheitsgefährdendes Potential. Daneben sind aber auch Fragen ethischen Essverhaltens von Bedeutung,<sup>3</sup> auch und insbesondere, was den Verzehr von Fleisch betrifft. Bücher wie Eva Gorris' *Unser kläglich Brot* und Tanja Busse *Die Ernährungs-Diktatur* sind dabei eher den journalistischen Untersuchungen zuzurechnen, während Theresa Bäuerleins *Fleisch Essen, Tiere Lieben* und Karen Duves *Anständig Essen* in persönlicherem Ton gehalten sind. Insbesondere Duves Versuch, sich ein Jahr lang verschiedenen Ernährungsweisen im Selbst-

---

1 Vgl. etwa die Filme von Wagenhofer 2006, Kenner 2008, Robin 2008 sowie Robin 2011.

2 Vgl. als Auswahl Angres/Hutter/Ribbe 2006, Bäuerlein 2011, Bode 2008, 2010, Busse 2010, Duve 2010, Gorris 2007, Grimm 2008, Herzke/Schmoll 2009, Vollborn/Georgescu 2006.

3 So etwa Bäuerlein 2011, Busse 2010, Duve 2010, Foer 2009, Gorris 2007.

test zu unterziehen – das Spektrum reicht von Bio-Kost im Januar bis zum fruktarischen Speiseplan im Oktober –, ist nach dem Erzählprinzip einer gesteigerten Askese organisiert und wird dadurch als autobiografische Konversionserzählung lesbar.

Duves Protokoll ihres Selbstversuchs erschien ein Jahr nach Jonathan Safran Foers einschlägiger Veröffentlichung *Eating Animals* (2009; *Tiere Essen* 2010) – eine eigenartige Konstellation. Denn sowohl Foer als auch Duve sind international bekannte Schriftsteller, die bis zu den Jahren 2009 beziehungsweise 2010 für fiktionale Literatur bekannt waren und die nun nahezu gleichzeitig Texte zur thematischen Verbindung von Essen und Kultur vorlegten. Beide Texte changieren zwischen journalistischer Investigation, kulturwissenschaftlicher Diagnose, kritischem Manifest und autobiografischer Läuterungserzählung und setzen sich dadurch von der Masse der eher populärwissenschaftlich orientierten Literatur ab.<sup>4</sup> Duve schildert ihren Selbstversuch in schnoddrig-ironischem Ton – oder, wie der Verlag das Buch bewirbt: »mit knochentrockenem Humor« (Duve 2010: Klappentext) –, der bei aller Aufgeschlossenheit gegenüber extremen kulinarischen Gewohnheiten die Position einer auch skeptische Leser ansprechenden, weil distanzierten Erzählinstanz betont. Foers Anliegen geht dagegen über die Kritik an den Bedingungen moderner Fleischproduktion hinaus, die er auf der Ebene des Aussagegehaltes ganz offensichtlich äußert. Dieses Mehrwerts wegen, der im Folgenden genauer erläutert werden soll, konzentrieren sich die weiteren Überlegungen auf Foers Text.

## **Foers *Eating Animals***

Mit *Everything is Illuminated* (*Alles ist erleuchtet*, dt. 2003) gelang dem damals 25-jährigen Foer 2002 der literarische Durchbruch. Aus verschiedenen Perspektiven erzählt, Fiktion und Autobiografie vermischend sowie mit typografischen Elementen experimentierend, arbeitet Foer darin eine vom Holocaust betroffene Familiengeschichte auf. 2005 folgte der Roman *Extremely Loud and Incredibly Close* (*Extrem laut und unglaublich nah*, 2005), der vor dem Hintergrund der Anschläge des 11. September 2001 die Queste des Halbwaisens Oscar Schell erzählt, der seinen Vater durch die Anschläge verlor. Seine Experimente mit visuell-grafischen Elementen entwickelte Foer hier weiter. Auf *Eating Animals* folgte 2011 der ebenfalls experimentelle Roman *Tree of Codes*, in dem Foer sein Lieblingsbuch als Material für eine neue Geschichte verwendet, die er mit Hilfe dieser Vorlage montiert. In dieser noch jungen Werkgeschichte kommt *Eating Animals* eine besondere Rolle zu. Wenngleich auch hier das Spiel mit der typografischen Dimension des gedruckten Wortes eine wichtige Rolle spielt, un-

---

4 Die Autoren haben die Situation insofern pragmatisch gelöst, als sie im Januar 2011 eine gemeinsame Lesereise nach Berlin, Wien und Zürich unternahmen.

terscheiden der investigative Impuls und der Anspruch einer ›Wirklichkeitserzählung‹<sup>5</sup> diesen Text von Foers übrigen.

*Eating Animals* hebt sich aber auch in auffälliger Weise von dem Genre der ›Aufklärungsliteratur‹ ab, das oben umrissen wurde. Eine Ursache für die Popularität des Buches mag in der seines Autors liegen, doch dies allein vermag das breite internationale Interesse an einem Manifest gegen die Massentierhaltung noch nicht zu erklären. Und tatsächlich ist es Foer nicht nur um diese Kritik zu tun. Darüber hinaus stellt der Text die Frage, wie eine Rhetorik für den Vegetarismus aussehen kann, die eine weniger dichotomisierende Wirkung hat: »There is something about eating animals that seems to polarize: never eat them or never sincerely question eating them; become an activist or disdain activists. [...] It's a way of thinking that we would never apply to other ethical realms« (Foer 2009: 32). Es geht dem Text also nicht nur um Fragen des Essens selbst, sondern um die Rede über das Essen, mithin um die kulturelle Praxis, in die das Essen eingebettet ist. Dieses Problem ist für Foer nicht zuletzt ein methodologisches, indem es die Frage des adäquaten Schreibens betrifft:

»I had to ask myself if it was possible to say something coherent and significant about a practice that is so diverse. [...] And eating animals is one of those topics, like abortion, where it is impossible to definitively know some of the most important details [...] What is animal experience really like? and that cuts right to one's deepest discomforts, often provoking defensiveness or aggression.« (Ebd.: 13)

Foer überschreibt das zweite Kapitel seines Buches mit »All or Nothing or Something Else« (ebd.: 19) und deutet mit diesem Titel den Versuch einer gemäßigten Programmatik an, die er mit *Eating Animals* verfolgen will: den Versuch, am Beispiel des Fleischessens als Extremfall eines ethischen Diskurses eine Redeweise zu entwickeln, die jenseits moralischer Extreme und Alternativlosigkeiten operiert. Aus dieser Perspektive betrachtet, berührt der Fleischverzehr im Übrigen nicht nur Fragen der Ernährung und der Tierethik, sondern ein ganzes Spektrum weiterer Themen, die Aspekte einer ›guten‹ Lebensführung betreffen:

»I've restricted myself to mostly discussing how our food choices affect the ecology of our planet and the lives of its animals, but I could have just as easily made the entire book about public health, workers' rights, decaying rural communities, or global poverty.« (Ebd.: 260)

Dass und wie der Text selbst eine Redeweise vorzuführen versucht, die jenseits moralischer Extreme funktioniert, soll anhand von drei Gesichtspunkten gezeigt werden. Erstens setzt Foer gegen die abstrahierende Tendenz von Fakten zur industriellen Fleischproduktion Strategien der Veranschaulichung (1) ein. Zweitens

---

5 In Anlehnung an Christian Klein und Matias Martínez wird unter diesem Begriff eine Erzählung verstanden, die sich im Unterschied zu genuin fiktionalen Erzählhaltungen »direkt auf unsere konkrete Wirklichkeit [bezieht] und [...] Aussagen mit spezifischem Geltungsanspruch« trifft (Klein/Martínez 2009: 1).

bedient er sich wirkungsästhetischer Techniken (2), die Gefühle des Ekels und des Schocks hervorrufen. Und schließlich rahmt er seine Untersuchung durch Auszüge aus seiner Familiengeschichte (3).

## Sprachinventur für den Vegetarismus

Zunächst ist jedoch der narrative Anspruch augenfällig, den der Text explizit macht. Das verdeutlicht bereits die Struktur der Kapitel: Vier der acht Kapitel sind mit Differenzpaaren überschrieben (»Words/Meaning«, »Hiding/Seeking«, »Influence/Speechlessness«, »Slices of Paradise/Pieces of Shit«), während das erste und das letzte Kapitel mit »Storytelling« betitelt sind. Foer geht in diesen Kapiteln unter anderem auf den Zusammenhang ein, der – insbesondere in der jüdischen Tradition seiner Familie – zwischen Ess- und Erzählkultur bestehe: »[...] food serves two purposes: it nourishes and it helps you remember. Eating and storytelling are inseparable [...]« (Foer 2009: 11f.). Der Text stellt in dieser und in anderen Passagen sein Bewusstsein für und seinen Anspruch auf seinen narrativen Gestus sehr deutlich aus. Interessanter als solche teilweise auch in kulturwissenschaftliche Gemeinplätze abdriftenden Überlegungen ist aber das eigentliche *Verfahren*, mit dem Foer sein Argument entwickelt. Die oben genannten Techniken werden dabei erkennbar als Instrumente einer neuartigen Erzählung, die seinen Entschluss für den Fleischverzicht plausibel machen sollen.

Zunächst zur Technik der Veranschaulichung (1): Foer verzichtet – wohl bewusst – auf die aggressive Wirkung von Bildmaterial aus Schlachthöfen. In einem Interview mit der *NZZ* äußerte er dazu:

»Wenn Sie ein Plakat mit der Parole ›Meat is Murder‹ und dem Bild eines geschundenen Tieres aufstellen, reagieren vielleicht zwei Leute darauf. Die Organisation PETA [...] arbeitet mit solchen Methoden und hat einiges damit erreicht; doch mir geht es um die restlichen acht Leute.« (Schrader 2011)

Er setzt demgegenüber auf die Imaginationskraft seiner Leser, indem er sich anderer Mittel zur Evidenzerzeugung bedient. Eines dieser Mittel findet er in der materiellen Dimension des gedruckten Textes. So versieht Foer beispielsweise jedes Kapitel mit einem Fakt zur Fleischindustrie, der grafisch veranschaulicht wird. Dem ersten Kapitel etwa ist der Hinweis beigefügt: »Americans choose to eat less than 25% of the known edible food on the planet« (Foer 2009: 1). Die Seite ist fast vollständig mit dünnen schwarzen Linien gefüllt, nur eine solche Linie wurde weggelassen und steht – als leerer weißer Strich – für dieses Viertelprozent der Lebensmittel, die in Amerika konsumiert werden. Das Kapitel »Hiding/Seeking« ist mit einem Hinweis auf die Größe des Käfigs von Legehennen beziehungsweise des – identischen – Raums versehen, der Legehennen ohne Käfig zur Bewegung eingeräumt wird. Den Platz veranschaulicht Foer durch ein Rechteck, das sich über eine knappe Doppelseite des Buches erstreckt und so den tatsächlichen Bewegungsraum grafisch erkennbar macht. Zudem benutzt er die

materielle Dimension der Buchstaben zur Veranschaulichung abstrakter Zahlen: Das Kapitel »Speechlessness/Influence« etwa beginnt mit dem Hinweis: »On average, Americans eat the equivalent of 21,000 entire animals in a lifetime – one animal for every letter on the last five pages« (Foer 2009: 121). Die vorherigen Seiten sind in kleiner Schriftgröße mit wiederholten Folgen des Titels »Influence/Speechlessness« bedruckt. Und um die Anzahl der Tiere zu verdeutlichen, die jährlich durch die industriellen Lebensbedingungen zugrunde gehen (200.000), zieht Foer den Vergleich: »about two cows for every word in this book« (ebd.: 56).

Ein weiteres Mittel der Veranschaulichung ist in Foers Verwendung verschiedener Perspektiven zu suchen. Den Perspektivwechsel führt er bereits zu Beginn – im Rahmen eines Exkurses zum Verzehr von Hundefleisch – mit einem Hinweis auf die Augen-anatomie ein:

»A simple trick from the backyard astronomer: if you are having trouble seeing something, look slightly away from it. The most light-sensitive parts of our eyes (those we need to see dim objects) are on the edges of the region we normally use for focusing. Eating animals has an invisible quality. Thinking about dogs [...] is one way of looking askance and making something invisible visible.« (Ebd.: 29)

Entsprechend dieser Überlegung lässt Foer immer wieder andere Personen zu Wort kommen: eine Tierschützerin; den Betreiber eines konventionellen Schlachthauses; einen Truthahnfarmer, der als der letzte ethisch korrekte Truthahnlieferant Amerikas dargestellt wird; eine vegetarische Viehzüchterin; einen PETA-Aktivist; Schlachthausangestellte und einen vegan lebenden Schlachthauskonstrukteur. Insbesondere Figuren wie dieser letzte dienen ihm als Beispiele für den von ihm proklamierten Mittelweg – eine Verbindung scheinbar gegensätzlicher Identitätsmodelle, die dennoch als gelungen dargestellt wird. Durch dieses Aufbrechen der homogenen Stimme des Autor-Erzählers, wie sie für das Erzählen im moralisch-ethischen Diskurs als charakteristisch gelten kann (vgl. Klein 2009: 175), entwickelt Foer einen neuen Erzählmodus für den Diskurs über Fleischverzehr.

Eine dritte Technik der Veranschaulichung ist schließlich in Foers skrupulöser Sprachkritik zu suchen. Das Kapitel »Words/Meaning« ist als eine Art Lexikon verfasst, das landläufige Begriffe der Fleischindustrie »übersetzt« und so deren Rhetorik als euphemistische durchschaubar macht. Zum Begriff »free-range« (Freiland-) schreibt Foer etwa: »I could keep a flock of hens under my sink and call them free-range« (Foer 2009: 61). Und zum Verkaufssiegel »fresh« höhnt er: »pathogen-infected, feces-splattered chicken can technically be fresh, cage-free and free-range, and sold in the supermarket legally (the shit does not need to be rinsed off first)« (ebd.: 61).

Eine drastische Variante solcher Techniken der Veranschaulichung stellen zweitens solche Passagen dar, in denen Foer sich wirkungsästhetischer Mittel (2) bedient, um Reaktionen wie Ekel oder Schock zu stimulieren. Ekelgefühle rufen zunächst solche Abschnitte hervor, in denen Foer – behutsam ausgedrückt – Sze-

narien der Verunreinigung schildert. Harmlos nimmt sich noch seine erste Reaktion während des Einbruchs in eine Truthahnfarm aus, den er mit Hilfe einer Tieraktivisten begeht. Noch bevor sie das Licht anknipst, eckelt ihn der Boden an: »With each step, my feet sink into a compost of animal waste, dirt and I-don't-yet-know-what-else that has been poured around the sheds. I have to curl my toes to keep my shoes from being left behind in the glutinous muck« (ebd.: 86). Die anschauliche Beschreibung eines durchschnittlichen Hühnerbetriebs und eines durchschnittlichen Hühnerlebens zusammen mit den typischen Erkrankungen der Tiere steigert den Ekel. In den unhygienischen Ställen erkranken nahezu alle Tiere:

»Beyond deformities, eye damage, blindness, bacterial infections of bones, slipped vertebrae, paralysis, internal bleeding, anemia, slipped tendons, twisted lower legs and necks, respiratory diseases, and weakened immune systems are frequent and long-standing problems on factory farms. Scientific studies and government records suggest that virtually all [...] chickens become infected with E.coli (an indicator of fecal contamination) [...]. Around 8 percent of birds become infected with salmonella [...]. Seventy to ninety percent are infected with another potentially deadly pathogen, campylobacter.« (Ebd.: 131)

Diese Umstände verhindern jedoch nicht die Vermarktung der Tiere. Denn nachdem die Keime während des unhygienischen Schlachtprozesses genügend Gelegenheiten zur Ausbreitung hatten, wird das Fleisch vor dem Verkauf für den Konsumenten präpariert, um den ›falschen‹ Geschmack zu übertünchen:

»Of course, consumers might notice that their chickens don't taste quite right – how good could a drug-stuffed, disease-ridden, shit-contaminated animal possibly taste? – but the birds will be injected (or otherwise pumped up) with ›broths‹ and salty solutions to hive them what we have come to think of as the chicken look, smell and taste. (A recent study [...] found that chicken and turkey products, many labeled as natural, ›ballooned with 10 to 30 percent as broth, flavoring, or water.‹)« (Ebd.)

Eine Klimax erreichen die Beschreibungen ekelhafter Zustände gegen Ende des Buches im Kapitel »Pieces of Shit«. Foer schildert darin die Verschmutzung, welche Massentierbetriebe in ihrer Umgebung verursachen: »All told, farmed animals in the US produce 130 times as much waste as the human population – roughly 87,000 pounds of shit per second« (ebd.: 174). Zur Entsorgung dieses kontaminierten Abfalls fehlt allerdings eine entsprechende Infrastruktur. Die Fäkalienbrühe besteht unter anderem aus folgenden Elementen:

»[...] ammonia, methane, hydrogen sulfide, carbon monoxide, cyanide, phosphorus, nitrates and heavy metals. In addition, the waste nurses more than 100 microbial pathogens that can make humans sick, including salmonella, cryptosporidium, streptococci and giardia [...]. And not all of this shit is shit, exactly – it's whatever will fit through the slated doors of factory farm buildings. This includes, but is not limited to: stillborn pig-

lets, afterbirths, dead piglets, vomit, blood, urine, antibiotic syringes, broken bottles of insecticide, hair, pus, even body parts.« (Ebd.: 175f.)

Wenn die fußballfeldgroßen Becken, in die dieser Cocktail gepumpt wird, zu überfluten drohen, werden die überschüssigen Mengen in die Luft oder auf die Felder gesprüht – mit ernstesten gesundheitlichen Folgen für die Bevölkerung der Umgebung (vgl. ebd.).

Schock und Entsetzen rufen solche Abschnitte hervor, in denen Foer den Alltag, insbesondere aber die Schlachtprozeduren in durchschnittlichen Massentierbetrieben schildert. Sie häufen sich als erschütternde Klimax am Ende des Buches. Foer beschreibt minutiös die Schlachtung von Geflügel, Schweinen und Rindern als hochindustrialisierte Optimierungsprozesse, die keine Rücksicht auf das Leiden der Tiere vorsehen. Häufig funktionieren die Betäubungen – etwa durch Bolzen bei Rindern – nicht oder nicht effektiv, so dass die Tiere während des Schlachtungsprozesses bei Bewusstsein bleiben: »No jokes here and no turning away. Let's say what we mean: animals are bled, skinned, and dismembered while conscious« (ebd.: 130). Beschreibungen solcher Schlachtungsprozesse sind über das ganze Buch verteilt. Zudem schildert Foer aber systematisch zu nennen- de Sadismen in solchen Betrieben: Geheime Aufnahmen, die ihm zugänglich waren, gaben einen Eindruck von Fällen krasser Folter etwa in Schweinebetrieben: Dort wurden (schwängere) Tiere mit Schraubenschlüsseln geschlagen, Zigaretten auf ihnen ausgedrückt, Eisenstangen in Vagina und Rektum von Muttertieren eingeführt; Tiere werden in die oben beschriebenen Fäkalienbecken geworfen, wo sie ertranken; Elektroden wurden in Ohren, Mäuler, Vagina und Anus eingeführt. Geahndet wurden diese Taten nicht (vgl. ebd.: 181f.). Eine ähnliche Horrorliste erstellt Foer für Geflügelbetriebe und für ein häufig vernachlässigtes Feld, die Fischzucht. Die drastischsten Fälle von Tiermissbrauch listet Foer anhand zahlreicher Arbeiterberichte und -bekenntnisse zum Schluss auf (vgl. ebd.: 253f.). Dabei wird jedoch deutlich, dass die Täter hier auch als Opfer begriffen werden müssen: Die Arbeitsbedingungen in Schlachthäusern fallen in den Bereich der Menschenrechtsverletzungen, die Arbeiter lassen den Stress und ihre Frustration an den Tieren aus.

Foer geht es bei diesen Darstellungen nicht nur um den sadistischen Umgang mit Tieren an sich, sondern um die Frage, was solche Praktiken sichtbar machen. Aus dieser Perspektive werden sie erkennbar als ein stellvertretender Schauplatz für einen gestörten Zustand einer hochindustrialisierten Zivilisation insgesamt: »The vastness of poultry farming means that if there is something wrong with the system, there is something terribly wrong in our world« (ebd.: 136).<sup>6</sup>

Dieses Argument der Betroffenheit leitet schließlich Foers dritte Strategie an, eine neue Redeweise über den Fleischverzicht zu entwickeln. Er personalisiert seine Recherchen in der Fleischindustrie auf intime Weise, indem er sie durch eine Familienerzählung (3) rahmt. Diese beginnt als Konversionserzählung: Mit ihrer Verlobung hatten seine Frau und er beschlossen, sich vegetarisch zu ernähren,

6 Diese synekdochische Figur findet sich wiederholt im Text, vgl. auch Foer 2009: 258.

hielten sich allerdings nicht konsequent an die Vereinbarung. Gleichwohl schien ihnen diese Inkonsequenz unproblematisch:

»And I assumed that was just fine. I assumed we'd maintain a diet of *conscientious inconsistency*. Why should eating be different from any of the other ethical realms of life? We were honest people who occasionally told lies, careful friends who sometimes acted clumsily. We were vegetarians who from time to time ate meat.« (Ebd.: 9, Hervorhebung d. Verf.)

Mit der Wendung der »gewissenhaften Inkonsistenz« gibt Foer einer moderaten Haltung Ausdruck, die er im Verlauf seines Buches einerseits propagiert, von der er sich persönlich aber verabschiedet hat. Denn mit der bevorstehenden Geburt seines ersten Kindes ändert sich seine Einstellung. Die Ankündigung seines Sohnes schildert Foer als eine positive Identitätskrise. Die zunächst aus pragmatischen Gründen – aus Interesse über die Grundlagen der künftigen Ernährung seines Sohnes – begonnene Recherche in der Fleischindustrie wird ihm zum Prüfstein nicht nur individueller, sondern auch genealogischer Identität und Integrität. Auf diese Weise wird die dramatische (Über-)Lebensgeschichte seiner jüdischen Großmutter, die Foer zu Beginn des Buches erzählt, zur Parabel. Das Thema des Fleischverzichts wird zum Medium, das eine von der Großmutter gestiftete Tradition transportiert und erzählbar macht: Auf ihrer Flucht vor den Nazis gegen Ende des Zweiten Weltkriegs war die Großmutter dem Hungertod nahe. Aus Verzweiflung aß sie »things I wouldn't tell you about« (ebd.: 17), wie sie ihrem Enkel erzählt. Ein russischer Bauer bot ihr, als ihre Not am größten war, ein Stück Schweinefleisch an – das sie ablehnte, weil es nicht koscher war. Auf die entgeisterte Frage ihres Enkels, warum sie ihr Leben dadurch in Gefahr gebracht habe, lautet die Antwort der Großmutter: »If nothing matters, there's nothing to save« (ebd.: 18).

Die Geschichte und ihre Betonung der *Bedeutung* von Ernährungsweisen ruft das Konzept von Tabus auf, das nicht zuletzt Fragen des menschlichen Wesens selbst berührt, indem es Grenzen zieht und Differenzen setzt: »To ask ›What is animal?‹ [...] is inevitably to touch upon how we understand what it means to be us and not them. It is to ask, ›What is human?‹« (Foer 2009: 46). Es sind diese von der Lebensgeschichte seiner Großmutter angestoßenen Fragen, die am Ende des Buches Foers eigene Entscheidung für einen konsequenten Fleischverzicht begründen. Er vermag es, diese Entscheidung nicht nur als Verlust, sondern auch als Gewinn zu deuten, wenn er von seinem ersten Thanksgiving ohne Truthahn berichtet. Wenngleich er in dieser amerikanischen Tradition eine so prominente Rolle einnehme, sei der Truthahn an Thanksgiving nicht entscheidend für das Gelingen des Festes:

»The point of eating those special foods with those special people at those special times was that we were being deliberate, separating those meals from others. Adding another layer of deliberateness has been enriching. I'm all for compromising tradition for a good cause, but perhaps in these situations tradition wasn't compromised so much as fulfilled.« (Ebd.: 195)

Dieser unerwartete Gewinn im Sinne einer produktiven Erneuerung einer familiären Tradition steht dabei ganz im Zeichen des moralischen Rigorismus seiner Großmutter:

»To accept the factory farm – to feed the food it produces to my family, to support it with my money – would make me less myself, less my grandmother’s grandson, less my son’s father. *This* is what my grandmother meant when she said, »If nothing matters, there’s nothing to save« (ebd.: 267).

Hier ist das Ende von Foers eigener »Erzählung« zu finden, die über den Fleischverzicht eine genealogische Tradition fortsetzt und für seine eigenen Nachkommen erzählbar macht. Indem Foer seine Entscheidung durch seine Familiengeschichte rahmt, macht er sie aber auch als eine letztlich kontingente kenntlich: »My decision not to eat animals is necessary for me, but it is limited – and personal. It is a commitment made within the context of my life, not anyone else’s« (ebd.: 198). Im Zusammenhang damit wirft Foer die Frage danach auf, welche ethisch-moralischen Ansprüche er aus seiner Entscheidung an seine Mitmenschen ableitet (vgl. ebd.: 199). An dieser Stelle beginnt Foers Argument, ambivalent zu werden. Denn einerseits legen seine ausdrückliche Entscheidung für einen konsequenten Fleischverzicht und verschiedene Passagen, die diese aus so diversen Gründen wie Klimabilanz, Tierschutz oder Arbeiterrechten als einzig rationale Option erscheinen lassen, die Aufforderung an den Leser nahe, dem Vorbild des Autor-Erzählers zu folgen. Andererseits aber vermeidet Foer bis zuletzt die Option, aus seiner Entscheidung allgemeinverbindliche Handlungsnormen abzuleiten. So rekapituliert er gegen Ende des Buches die verschiedenen biografischen Berichte und kommt zu dem Schluss, dass er trotz seines Vegetarismus einige wenige Formen der Tierhaltung und der Fleischproduktion unterstützenswert findet: »But ranchers can be vegetarians, vegans can build slaughterhouses, and I can be a vegetarian who supports the best of animal agriculture« (Foer 2009: 242).

## Foer verdauen

Auf diese Weise endet die so leidenschaftliche wie wirkmächtige Erzählung aus den Höllen der Fleischindustrie mit einem Bekenntnis zur Halbheit.<sup>7</sup> Diese moderate Position und seinen Unwillen, anderen eine ähnliche Entscheidung abzuverlangen, hat Foer in der Berichterstattung nach Erscheinen seines Buches immer wieder bekräftigt: »Wenn alle Amerikaner nur jeweils eine Fleischmahlzeit pro Woche auslassen würden, würde das der Umwelt die Abgase von 5 Millionen Lastwagen ersparen, und ungefähr 200 Millionen Tiere weniger würden misshan-

7 Ein Ende, das im Übrigen auch Karen Duve wählt: Sie entwickelt nach ihrem Selbstversuch einen Kriterienkatalog, an dem sie ihr künftiges Essverhalten orientieren will. Einen vollständigen Verzicht auf Fleisch hält sie darin für unrealistisch, vgl. Duve 2010: 315-22.

delt und geschlachtet.« (Sezgin 2010) Den Vorwurf der Scheinheiligkeit akzeptiert Foer achselzuckend: »Okay, dann sei eben scheinheilig! Das Ziel ist ja nicht, ethisch rein zu sein, sondern die Welt besser zu machen.« (Ebd.) Während die deutschen Medien *Eating Animals* und Foers Botschaft fast ausschließlich euphorisch rezipierten, war das Echo der englischsprachigen und insbesondere der britischen Presse verhaltener. Neben Vorwürfen eines sentimentalistischen Stils und der Selbstgefälligkeit des Autor-Erzählers kaprizierte sich die Kritik aus dem anglophonen Raum zum einen auf die Frage nach der Verhältnismäßigkeit tierethischer Fragen in Anbetracht der Omnipräsenz menschlichen Leidens.<sup>8</sup> Zum anderen aber werfen sie Foer Inkonsequenz vor. Besonders prominent tut dies Matthew Fort im englischen *Guardian*: »Is *Eating Animals* a personal journey, a rant or an even-handed debate? Safran Foer never seems to make up his mind. Worse, a startling naivety and smugness run through the book, undercutting the thrust of the argument.« (Fort 2010) Und Fort verweist auf bessere, weil radikalere und konsequentere Beispiele:

»Anyone who has read Colin Spenser, Joanna Blythman and Felicity Lawrence [...] will know this already. They have exposed the horrors in food production and retailing in this country with a rigour, clarity and purpose sadly lacking in *Eating Animals*.« (Ebd.)

Offensichtlich gehört Fort zu den zwei von zehn bereits informierten Menschen, für die Foer erklärtermaßen nicht schreibt. Ihm bleiben acht.

## Literatur

- Angres, Volker/Hutter, Claus-Peter/Ribbe, Lutz (2006): *Futter fürs Volk. Was die Lebensmittelindustrie uns aufischt*, München.
- Bäuerlein, Theresa (2011): *Fleisch essen, Tiere lieben. Wo Vegetarier sich irren und was Fleischesser besser machen können*, München.
- Bode, Thilo (2010): *Die Essensfälscher. Was uns die Lebensmittelkonzerne auf den Teller lügen*, Frankfurt a.M.
- Busse, Tanja (2010): *Die Ernährungs-Diktatur. Warum wir nicht länger essen dürfen, was die Industrie uns aufischt*, München.
- Duve, Karin (2010): *Anständig Essen. Ein Selbstversuch*, Berlin.
- Foer, Jonathan Safran (2009): *Eating Animals*, London.
- Fort, Matthew (2010): Buchbesprechung, *Guardian* vom 6.3., <http://www.guardian.co.uk/books/2010/mar/06/eating-animals-jonathan-safran-foer>, 03.08.2011.
- Gorris, Eva (2007): *Unser kläglich Brot. Gute Ernährung kommt nicht aus der Tüte*, München.
- Grimm, Hans-Ulrich (2008): *Die Suppe lügt. Die schöne neue Welt des Essens*, München.

---

8 Vgl. dazu etwa die Buchbesprechungen Kakutani 2009, Rayner 2010.

- Herzke, Katja/Schmoll, Friedemann (2009): *Abgeschmeckt und Aufgedeckt. Alles übers Essen*, Köln.
- Kakutani, Michiko (2009): Buchbesprechung, *New York Times* vom 20.11., <http://www.nytimes.com/2009/11/20/books/20book.html>, 03.08.2011.
- Kenner, Robert (2008): *Food, Inc.*, USA, Magnolia Pictures.
- Klein, Christian (2009): »Von rechter Sittlichkeit und richtigem Betragen. Erzählen im moralisch-ethischen Diskurs«. In: Ders./Matias Martínez (Hg.): *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*, Stuttgart, 160-78.
- Klein, Christian/Martínez, Matias (2009): »Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens«. In: Dies. (Hg.): *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*, Stuttgart, 1-13.
- Rayner, Jay (2010): Buchbesprechung, *Observer* vom 28.2., <http://www.guardian.co.uk/books/2010/feb/28/eating-animals-jonathan-safran-foer>, 03.08.2011.
- Robin, Marie-Monique (2008): *Monsanto: Mit Gift und Genen. Vom Dioxin zum gentechnisch veränderten Organismus*, Frankreich, Arte France.
- Robin, Marie-Monique (2011): *Unser täglich Gift. Wie die Lebensmittelindustrie unser Essen vergiftet*, Berlin, Arte France/INA.
- Schrader, Angela (2011): Interview mit Jonathan Safran Foer, *NZZ* vom 25.1., [http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/literatur/sachlichkeit\\_aus\\_wut\\_geboren\\_1.9210604.html](http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/literatur/sachlichkeit_aus_wut_geboren_1.9210604.html), 03.08.2011.
- Sezgin, Hilal (2010): Interview mit Jonathan Safran Foer, *DIE ZEIT* vom 16.8., <http://www.zeit.de/2010/33/Vegetarismus-Interview>, 03.08.2011.
- Vollborn, Maria/ Georgescu, Vlad D. (2008): *Die Joghurt-Lüge. Die unappetitlichen Geschäfte der Lebensmittel-Industrie*, Köln.
- Wagenhofer, Erwin (2007): *We feed the world*, Österreich, Allegro Films.